

Vorwort

Diese neue Ausgabe der MThZ wagt mit ihren Beiträgen einen Streifzug durch verschiedene spannende Gebiete der Theologie. So beschäftigt sich *Christoph G. Müller*, Privatdozent für Neutestamentliche Theologie an der Theologischen Fakultät Fulda, mit dem aus der Apostelgeschichte bekannten Ehepaar Priska und Aquila. Dabei beschreibt er wichtige Stationen ihres Lebensweges und hebt ihre herausragende Bedeutung für die Paulusmission hervor: Sie waren es, die dem großen Völkerapostel nach ihrer Vertreibung aus Rom in Korinth den Weg ebneten, indem sie ihn bei sich wohnen und arbeiten ließen. Ganz den Forderungen des modernen Arbeitsmarktes entsprechend, zeichneten sie sich durch hohe Mobilität und Flexibilität aus: Sie begleiteten Paulus nach Ephesus und kehrten später vermutlich wieder nach Rom zurück. Anzunehmen ist, dass sich um das enthusiastische Ehepaar Hausgemeinden bildeten, die das Fundament christlicher Glaubenspraxis darstellten.

Anlässlich des 500. Geburtstages Johannes Groppers lenkt *Hubert Filser*, Privatdozent für Dogmatik an der Universität München, den Blick auf die Anfänge der Geschichte der systematischen Ekklesiologie. Mit der Entfaltung des Traktates über die wahre Kirche in seinem „Enchiridion“ von 1538 markiert der Kölner Kardinal Gropper den Beginn einer systematischen Stellungnahme zum Wesen der Kirche auf dem Hintergrund der Auseinandersetzung mit dem in der Confessio Augustana artikulierten Kirchenverständnis des Reformators Philipp Melanchtons. Während letzterer die „vera ecclesia“ mit der sichtbaren Versammlung aller wahrhaft Gläubigen gleichsetzt, hingegen eine institutionelle Identifikation ablehnt, begreift Gropper die wahre, verborgene Kirche als eine von Gott vorherbestimmte Versammlung („congregatio praedestinatorum“) und führt die klassischen „notae“ („Einheit, Apostolizität, Katholizität und Heiligkeit“) als Verbindungselemente zur sichtbaren Form der Kirche an.

Anschließend kommt *Michael Stieckelbroeck*, Privatdozent für Dogmatik an der Theologischen Fakultät St. Pölten, auf die „Dogmatik nach der Moderne“ zu sprechen. Dabei geht er zunächst von Grundtendenzen der postmodernen Philosophie aus, wie sie sich bei Jacques Derrida und Jean-François Lyotard darstellen: Abgelehnt wird jegliche verbindliche Form von Rationalität, angenommen hingegen eine Pluralität und unbestimmbare Differenziertheit in der Welt. „Dekonstruktion“ lautet das adäquate Vorgehen in einer diffusen Realität. In diesem unsystematischen System hat das Absolute keinen Platz, ist es absent und selbst das Subjekt unterliegt der Destruktion. Stellt man die christliche Gegenwartphilosophie bzw. die Dogmatik neben derartigen Grundaxiomen postmoderner Philosophie, so lässt sich meist nur die Unvereinbarkeit von beiden feststellen. Allerdings, so gibt der Autor zu verstehen, könnte etwa das westeuropäische Frömmigkeitsverständnis durchaus Lehren aus dem Pluralitätspostulat der Postmoderne ziehen und sich gegenüber den Glaubensbewegungen in Lateinamerika und Afrika stärker öffnen. Bestehen bleibt hingegen der Widerspruch zwischen der Negation des Absoluten einerseits und dem Glauben an die Inkarnation Christi andererseits.

Im nächsten Beitrag reflektiert *Hans Christian Schmidbauer*, habilitiert für Dogmatik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität München, über die Theodizeeproblematik und ihre Rezeption in der gegenwärtigen Philosophie und Theologie. Nietzsches Vorwurf, wonach die Theodizeefrage religiös motiviert sei und das Ziel verfolge, Gott zu „entschuldigen“, wirke bis in die heutige Diskussion nach. Aus Furcht davor, sich nachsagen lassen zu müssen, man wolle Gott mit Blumenberg „durchschauen“ und schließlich im Deismus oder gar im Atheismus enden, übergehe man das Theodizeeproblem gerne. Fokussiert lassen sich drei Hauptgründe gegen die Fragestellung nach dem Sinn des Leides in der Welt ausmachen: Einmal läuft eine theologisch motivierte Reflexion Gefahr, aus einem Zirkelschluss heraus zu argumentieren, da sie womöglich von einem bestimmten Gottesbild aus auf Gottes Plan schließe. Hinzu kommt zweitens die „Anmaßung“ des Menschen, objektiv Gott erkennen zu wollen – ein Ansinnen, das Kant zurecht verwirft. Zudem schließt ein derartiges Unterfangen drittens nach Johann Baptist Metz nicht aus, angesichts des tatsächlichen Leids auf der Welt zynisch zu wirken, da man sich ja nur in theoretischen Ausführungen ergötze. Auf der anderen Seite, so hält der Autor dagegen, dürfe man sich der berechtigten Frage, warum es so viel Leid und Übel auf der Welt gebe, nicht verschließen, denn nach Karl Rahner könne mit der „Unbegreiflichkeit des Leids“ auch die „Unbegreiflichkeit Gottes“ deutlich werden. Deshalb stellt der Verfasser seine Desiderate an eine künftige Theodizeeerörterung in sechs Thesen zusammen.

Schließlich versucht *Jürgen Bründl*, Wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für Dogmatik der Universität Würzburg, in seinem Beitrag über „Teuflische Sinnmaschinen“ eine Antwort auf die Frage nach der Bedeutung terroristischer Gewalt in einer „Theologie des Teufels“ zu finden. Dabei legt er Schwierigkeiten einer angemessenen Beschreibung des Phänomens „Terrorismus“ offen und skizziert im Rückgriff auf Jean-François Lyotards Definition von „Widerstreit“ die Unmöglichkeit der Rechtfertigung von Gewalt, weil jede Argumentation auf der Basis einseitiger Parteinahme entstehe. Mit Martin Luther versteht der Autor sodann Gewaltausbrüche des Menschen als verzweifelte Versuche einer bloßen Rechtfertigung seiner selbst. Bereits in apokryphen Schriften wie *Das Leben Adams und Evas oder Die Himmelfahrt Moses* ist die Täter-Opfer-Grenze fließend. Gewalt wie Gegengewalt machen teuflischerweise Sinn, weil sich beide Parteien in der Opferrolle und damit im Recht sehen. Dieser tragische Grundsatz gilt, so resümiert der Autor, gerade auch in der globalisierten Welt von heute.

Unseren Leserinnen und Lesern wünschen wir nun bei der Lektüre der Beiträge und der diesmal zahlreichen Rezensionen eine Reihe wertvoller Anregungen zur Reflexion und Kommunikation sowie natürlich viel Vergnügen!

Herbert Stettberger